

zugeben und ihnen so den Weg zur Berühmtheit zu bahnen. Ein Verleger der alten Schule teilt die nachstehende Antwort eines Vertreters der oben genannten Gattung mit, die einem Autor gegeben wurde, der sein Manuskript auf eigene Kosten herausgeben wollte: »Geben Sie mir 800 frs., dafür erhalten Sie 1600 Exemplare Ihres Werkes mit drei verschiedenen Auflageziffern hergestellt. Außerdem lasse ich Ihnen die Hälfte davon übermitteln, und Sie sehen zu, diese Exemplare selbst an den Mann zu bringen«.

Es leuchtet zur Genüge ein, wie sehr der Überproduktion durch derartige Praktiken Vorschub geleistet wird, und man versteht dann auch, daß der Verleger Albin Michel dem Interviewer in seiner Antwort, für die er jede Verantwortlichkeit übernimmt, erklärt, daß der französische Verlagsbuchhandel sich in einer Krise befände. In Ausgaben zu 3 frs. 50 cts. könne man nur noch bekannte Namen bringen, andererseits sei es den Sortimentern infolge der in wahrhaft phantastischer Weise gestiegenen Spesen immer schwerer geworden, ihr Auskommen zu finden. Die Zeitungsinsertate seien so teuer, daß man nur in seltenen Fällen zu diesem Mittel greifen könne, um es zur Unterstützung des Absatzes nutzbar zu machen. A. Michel führt als Beweis an, daß die Kolonne auf der ersten Seite einer Tageszeitung 6000 frs., die einzelne Zeile 40 frs. koste. Unter diesen Umständen wird man es verständlich finden, daß kleine Auflagen von Werken, die einige Francs kosten, resp. Bücher unbekannter Autoren keine große Reklame vertragen können.

Bei Behandlung der Frage der Überproduktion darf nicht vergessen werden, der literarischen Preise Erwähnung zu tun, die bekanntlich den Zweck haben, den Wert eines Buches zu bestätigen. Da nun bei dem Kampf der Aliquen und Schulen der Vorbeurteil oft mehr nach Gunst als nach Gaben ausgeteilt worden ist, hat unlängst jemand den Vorschlag gemacht, man möchte die bedeutenden Summen, die in Frankreich für literarische Preise ausgesetzt werden, dafür verwenden, wertvolle Werke junger Autoren in billigen Ausgaben zu 50 oder 95 cts. erscheinen zu lassen. Dadurch würde diesen Schriftstellern die Möglichkeit gegeben, das große Publikum zu erreichen und so bekannt zu werden. Es scheint, daß man hierbei Ursache und Wirkung verwechselt, denn die bekannten Autoren haben nur wegen ihrer Notorietät mit den billigen Ausgaben ihrer Werke einen so großen Erfolg gehabt. Schon bei Schriftstellern, die wohl von literarischen Kreisen, nicht aber von der breiten Masse anerkannt sind, hat man feststellen können, daß der Verkauf der billigen Ausgaben zu wünschen übrig ließ. Es wäre darum ein Trugschluß, anzunehmen, daß jemand das Werk eines Unbekannten kauft, nur weil er es für 95 cts. erstehen kann.

Ein anderer Grund dafür, daß viele junge Leute sich der Literatur widmen und dann den Büchermarkt oft unnötigerweise mit ihren Erzeugnissen belasten, dürfte wohl auch darin zu suchen sein, daß viele zu großen Reichtümern dabei zu kommen glauben. In der »Revue des Indépendants«, einem Organ junger Schriftsteller, findet man in dem Verzeichnis der Vorteile, die die »Association des Littérateurs indépendants« ihren Mitgliedern bietet, wörtlich folgende Angabe:

§ 9: Wir liefern . . . Bücherbestellzettel (10 bis 33 % Rabatt auf alle literarischen oder musikalischen Werke bei Entnahme vom Verleger).

Sollte da nicht in den Köpfen dieser jungen Autoren, denen man ja so gern ihre große geschäftliche Unkenntnis vorwirft, der Gedanke reifen: Wieviel muß nicht der Buchhändler an literarischen Werken verdienen, wenn man durch seine Umgehung bis zu 33 % Rabatt erhalten kann, und wieviel Verdienst wird nicht dem Verleger selbst bleiben?

Einsichtsvolle Leute sagen darum wohl, man müsse alles tun, junge Leute davor zu bewahren, sich dem Schriftstellerberuf zu widmen, wenn sie nicht materiell sichergestellt sind und Talent haben. Deshalb sollten die Literaturpreise lieber dazu verwandt werden, denjenigen Autoren Beihilfen zukommen zu lassen, die infolge ihres Alters nicht mehr ihren Beruf wechseln können. Alle französischen Blätter haben lezthm auf den Preis von 3000 M hingewiesen, den eine deutsche Schauspielergenossenschaft für einen Roman über das Elend der Bühnenkünstler ausgesetzt

hat. Das legt den Gedanken nahe, daß französische Schriftsteller, um »weiteren Zuzug fernzuhalten«, wohl am besten ein ähnliches Preisauschreiben erlassen. Aber schließlich wird bei diesen Verufen, wie bei so manchen anderen, wohl die alte Wahrheit recht behalten, die am besten durch das Bild einer belagerten Stadt illustriert wird: Die drin sind, möchten herzlich gern heraus, und die Draußenstehenden wollen durchaus hinein!

Da die Überproduktion und deren Folgen nicht zu leugnen sind und ein junger Schriftsteller im Glauben an seinen Stern doch meist ausharrt, so wird die Frage: »Wie werde ich allen widrigen Umständen zum Trotz bekannt?« für ihn zur Lebensfrage. Eine praktische Beantwortung dieses Problems will eine neue Halbmonatsschrift geben, die sich »Le vieux Faune« betitelt. Sie sagt den jungen Autoren: »Denken Sie daran, daß jeden Tag vier neue Romane erscheinen und der Leser darum durch die übermäßige literarische Produktion erschreckt ist. Um bekannt zu werden, müssen Sie eine intelligente Reklame machen, durch die das Publikum direkt berührt wird, denn die bisherigen Vertriebsmethoden erreichten nur die Buchhändler und nicht die Käufer. Wenn aber der Leser einer literarischen Revue Ihren Namen 10, 20 oder 30mal gelesen hat, weiß er, daß Sie existieren, und ohne es zu wollen, entsinnt er sich Ihres Namens und des Titels Ihres Buches, sobald er es in dem Schaufenster eines Buchhändlers sieht. Le vieux Faune ist die einzige Revue, die ihre Spalten ausschließlich literarischer Reklame reserviert in Erkenntnis des Umstandes, daß eine erfolgsversprechende Anündigung für ein Buch besonders unternommen werden muß und sich nicht neben Konserven und Nahrungsmitteln finden darf.«

Diese Annoncen müssen natürlich von den Autoren bezahlt werden (15—20 frs. für die Anzeige), und es bleibt immerhin beachtenswert, daß trotz des geringen Erfolges, den man sich anfangs vom buchhändlerischen Vertrieb verspricht, es zum Schluß doch wieder das Buchhändlergeschäft ist, das die Absatzmöglichkeiten schafft!

Es scheint hierzulande immer mehr Mode zu werden, in dem Sortiment einen Vermittler zu sehen, den man bei günstiger Gelegenheit ausschalten kann, so wie die Konsumgenossenschaften bereits die Zwischenhändler für Nahrungsmittel umgehen. Als Beweis für diese Tatsache kann die »Librairie des Lettres« gelten, die von Literaturfreunden ins Leben gerufen und geleitet wird und wovon bereits in Nr. 17 d. Bl. die Rede war. Jetzt scheint die Reihe an die Antiquare zu kommen, denn in Paris erscheint eine neue Halbmonatsschrift, betitelt »L'Union des Bibliophiles«, die es den Bibliophilen ermöglichen will, unter Umgehung des Antiquars direkt ihre Werke auszutauschen. Zur Rechtfertigung des Unternehmens gibt die Schriftleitung bekannt, daß die außerhalb von Paris wohnenden Bibliophilen wenig begünstigt seien, sobald sie gewisse Werke suchen. Wohl können sie sich an einen Antiquar wenden, aber der ist »Kenner und Kaufmann« und läßt sich zu niedrigen Preisen erwerbene Werke teuer bezahlen. Da nun andererseits mancher Bibliophile Bücher besitzt, die ihn nicht interessieren, die er aber doch nicht an einen Buchhändler verkaufen möchte, der nichts zahlt, so scheint es praktischer, auf dem Wege der Anzeige die gesuchten oder abzustößenden Werke bekanntzugeben. Es bleibt abzuwarten, ob das Unternehmen einschlägt, das offensichtlich seine Existenzmittel aus Annoncen zieht und darum schon notgedrungen den Bezug durch den regulären Vermittler, den Antiquar, als ungünstig hinstellen muß.

In der Wochenschrift »La Renaissance contemporaine« konnte man unlängst die Mitteilung finden, daß »fast alle pornographischen Bücher und Bilder angeblich französischen Ursprungs« in Deutschland hergestellt würden. Die Zentren dieser schamlosen Industrie seien Berlin, Königsberg und Leipzig, und der Berichterstatter schlug vor, auf allen in Frankreich erschienenen Büchern deutlich das Ursprungsland zu bezeichnen, damit man die eingeführte »pornographie allemande« mit Beschlagnahme belegen könne.

Zugegeben, daß ein Teil der »spikanten Pariser Lektüre« im Ausland hergestellt wird, so kann Deutschland doch nicht allein den traurigen Ruhm in Anspruch nehmen, Lieferant dieser Art Literatur zu sein. Zuerst kommt kein Eingeweihter darüber hin-